

Von Lummerland nach Gießen

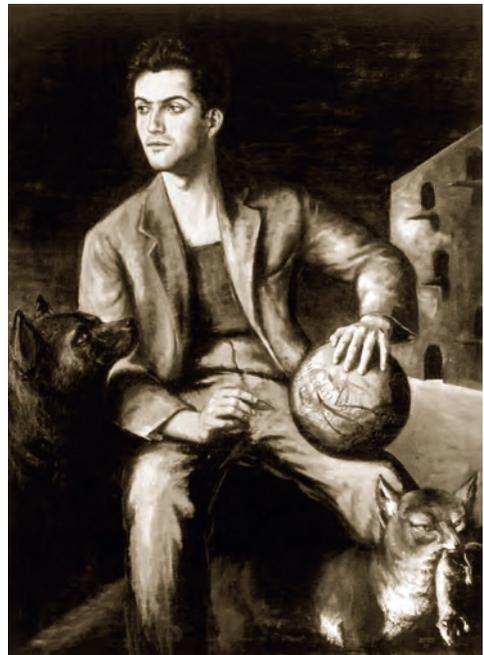
Lieber Herr Wissemann, meine Damen und Herren,

das 100-jährige Bestehen einer Gesellschaft zur Förderung und Unterstützung von Wissenschaftseinrichtungen und zur Pflege der Beziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis mit dem Blick in ein Kinderbuch zu feiern, ehrt Kinderbuch und Gießener Hochschulgesellschaft gleichermaßen.* Auch ich fühle mich geehrt, Sie durch die Welt des „Jim Knopf“ zu führen, um uns über die im Buch enthaltenen gesellschaftlichen Potentiale auf den Weg nach Gießen zu machen. Ich danke Ihnen für diese Gelegenheit und lade Sie ein, auf die Lokomotive Emma zu springen und mit Jim Knopf und Lukas, dem Lokomotivführer, loszufahren.

Kennen Sie dieses Porträt? Haben Sie sich den Autor von „Jim Knopf“ so vorgestellt? 1951 malte der surrealistische Maler Edgar Ende (1901–1965), der Vater von Michael Ende, das Bild seines 22-jährigen Sohnes. Dieses ebenso idealisierte wie hintergründige Jugendporträt nimmt ein Traummotiv auf. Der Sohn hält in der linken Hand eine Weltkugel mit der altgriechischen Inschrift „Gedenke meiner am Tage deiner Glorie“: ein hochgestimmtes Vater-Sohn-Verhältnis in biblischem Ton, der uns in den gesellschaftlichen Visionen des Jim Knopf auf ganz andere Weise wieder begegnen wird. Hier ist Michael Ende ein früh erkannter Götterjüngling. Und obwohl es jugendlichen Hochgefühlen entspricht, sind das die meisten Studierenden, die Ihnen als Wissenschaftler oder in der Gießener Hochschulgesellschaft begegnen – noch –, nicht. Jim Knopf war es auch nicht.

Wie Jim Knopf auf die Welt kam

Jim Knopf ist in 33. Generation der Nachfahre von Kaspar, dem dunkelhäutigen heiligen König, der dem Stern folgte, um Jesus Christus zu



Edgar Ende: Jugendporträt seines Sohnes Michael Ende. (Schwarzweiß; © IJB)

* Benutzte Literatur:

Ende, Michael: Die unendliche Geschichte. Stuttgart 2014.

Ende, Michael: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer. Jim Knopf und die Wilde 13. Stuttgart 2004.

Dankert, Birgit: Michael Ende. Gefangen in Phantasien. Darmstadt 2016.

Abbildungen:

Dank an den Thienemann Verlag für die Bereitstellung der Illustrationen von F. J. Tripp/Mathias Weber.

finden. Von einem bedrohten Schiff aus wird das Baby in einem Binsenkörbchen ausgesetzt, um zu überleben. Eine Piratencrew, „Die wilde 13“, spezialisiert auf Kindesraub gegen Schnaps für den Drachen Frau Malzahn, fischt ihn auf und verschickt ihn in einem Paket in die Drachenstadt. – Schlepper, assoziieren wir sofort. – Er landet aber – wegen der unleserlichen Adresse (hier erspare ich uns die Analogie zur Flücht-



Frau Prof. Dankert vor ihrer Präsentation zum Thema: Jim Knopfs Ankunft. Man sieht eine Buchillustration, ein Bild der „Augsburger Puppenkiste“ und zwei Szenen aus dem gleichnamigen Film. (Foto: JLU-Pressestelle/Rolf K. Wegst)

lingspolitik) – ganz woanders. Das alles weiß der Leser jedoch noch nicht, als die Geschichte von Jim Knopf beginnt. Aber sowohl die Stadt als auch die akademische Gesellschaft Gießens tut gut daran, in jeder Studentin und jedem Studenten einen „Prinzen“, d. h. eine potentielle Begabung zu vermuten und zu stärken, an Stipendien-Vergabe und der Finanzierung auch studentischer Aktivitäten festzuhalten.

Das schwarzhäutige Findelkind trifft auf eine menschliche Gemeinschaft, die der Autor als ideale Gesellschaft konstituiert: der König; Alfons der Viertelvorzwölftel – absoluter Herrscher, verantwortungsvoll, aber liberal, die Frau; „Frau Waas“ – zuständig für Gefühl und körperliches Wohlbefinden, der korrekte Untertan; Herr Ärmel, beschäftigt mit sozialer Kontrolle, später mit dem Unterricht von Jim Knopf und Li Si, und natürlich Lukas, der Lokomotivführer; der Tätige, der nachdenkliche Praktiker, der potentielle Helfer und Beschützer. Die Gesellschaft besitzt eine Staatsform, nennen wir sie aufgeklärte Monarchie, verfügt über einen defi-

nierten Lebensraum: eine Insel mit zwei Bergen. Mit Eisenbahn-Netz, Postschiff und Lebensmittelgeschäft funktioniert die Infrastruktur. Es handelt sich um eine bürgerliche Gesellschaft, die auf Besitz, Fleiß, Ordnung und Nachhaltigkeit fixiert ist und der etwas Unvorhergesehenes ungewohnte Anstrengungen abverlangt. Soweit kennen wir uns – sicher auch in Gießen – aus. Personenkonstellation und soziale Kompetenzen werden ad hoc gebraucht, um dem schwarzen Findelkind eine Heimstatt zu bieten, und damit natürlich auch als Voraussetzung einer literarischen Handlung.

Die Funktionsträger, die sich hier über das Baby beugen, sind keine Familie im gebräuchlichen Sinne der Entstehungszeit des Buches Ende der fünfziger Jahre in West-Deutschland. Familien-Funktion übernehmen sie ausschließlich in ihrem Verhältnis zu dem Baby. Aber dieses Baby ist besonders als Familienmitglied problematisch und das sieht man den Gesichtern der Bewohner von Lummerland auch an. Es ist schwarz, ein „Neger“, wie Herr Ärmel definiert

– der Verlag hat keine Änderungen des Originalmanuskriptes vorgenommen –, und es dauert eine Weile, bis alle diese Tatsache im Sinne von Integration, das aber heißt in Lummerland durch Liebe und Zuneigung, verarbeiten und bewältigen ...

Für das München des Erscheinungsjahres 1960 von Jim Knopf fallen uns die Kinder der schwarzen US-Besatzungssoldaten ein. Auch heute in Gießen brauchen wir nach Beispielen nicht lange zu suchen. Fazit: es gibt immer und in jeder Gesellschaft die „schwarzen“ Findelkinder, denen man/frau eine Heimstatt bieten sollte. Wie funktioniert das in einer Universitätsstadt westlicher Demokratien? Sie feiern gerade ein gutes Beispiel von Gewaltenteilung und gemeinschaftlicher Aufgabe. Die Kombination der integrativen Kräfte, wie sie z.B. die satzungsgemäße Vertretung von Stadtoberhaupt und Universitätsleitung im Verwaltungsrat der Gießener Hochschulgesellschaft garantiert, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Wo und wie Jim Knopf geschrieben wurde

Die Literaturfigur Jim Knopf ist ein vorpubertärer Junge, aber natürlich auch ein alter Ego des Autors. Als Michael Ende 1939 zehn Jahre alt war, wohnte er mit seinen Eltern in einer kleinen Atelierwohnung in München-Schwabing. Der Vater arbeitet als anerkannter, aber erfolgloser Maler, dem die Nazis das Malen unmöglich machten. Die Mutter finanziert durch Massage-Aufträge die Familie. Die schwierige Ehe der Eltern belastet das Kind. In seinem Bett „unter den Sternen“, also dem Dachfenster, träumt er sich fort. Neunzehn Jahre, eine Diktatur, ein Weltkrieg und ein Wirtschaftswunder später beginnt Michael Ende 1958 – er ist 29 Jahre alt – mit dem Manuskript von Jim Knopf. Auch eine Kindheit mit enger Bindung an die Mutter und ängstlichem Respekt vor dem Vater im Nationalsozialismus, Jugendjahre in Kinderlandverschickung, hektischer Lebenslust in den Nachkriegsjahren, intensive erotische Erfahrungen, eine Schauspielausbildung liegen hinter ihm.

Ich habe versucht, die Jahre 1939 (Ende ist zehn Jahre, er kommt ins Gymnasium) und 1958 (Ende beginnt mit der Niederschrift von Jim Knopf) in der Geschichte der Gießener Hochschulgesellschaft nachzuvollziehen. Das Resultat: die durch Wirtschaftskrisen geschwächte Hochschulgesellschaft litt unter der Wissenschaftsfeindlichkeit des Nationalsozialismus bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und musste, maßgeblich von der Gesellschaft lange verbundenen Kräften, neu aufgebaut werden. Das Jahrhundert dieser Gesellschaft war so konfliktreich, dass ihre Kontinuität allein heute zu feiern wäre, aber doch auch die unglaublichen Anstrengungen, mit denen sie Gießen und die Hochschulen wiederaufgerichtet und optimiert haben.

Ende versucht sich als Dramaturg, träumt von einer Karriere als Theaterschriftsteller und Regisseur. Mittelpunkt eines großen Freundeskreises, aber ohne jede Aussicht auf künstlerischen Erfolg, verdient er sein Geld als Filmkritiker für den Bayerischen Rundfunk, übernimmt Aufträge für Kabarets und Kleinkunstabühnen. Vor einigen Jahren hat er sich in die Schauspielerin Ingeborg Hoffmann verliebt, neun Jahre älter als er, mit dem Ruf einer „femme fatale“. Immer noch wohnt er mit seiner Mutter zusammen. Die Bewunderung für Bertolt Brecht, seine Verbindung zur Anthroposophie werden brüchig. Er steckt in einer Sackgasse. Und dann schreibt er – in seiner Kammer der den ausgebombten Eltern von einem Maler-Kollegen des Vaters überlassenen Atelierwohnung in der Leopoldstraße – was er noch wenige Monate zuvor weit von sich gewiesen hätte: einen Kinderkosmos als Befreiungsschlag aus Ratlosigkeit, Ausweglosigkeit und Orientierungslosigkeit. Die gesellschaftlichen Potentiale, die Michael Ende in „Jim Knopf“ entwickelt, sind also nicht von dem strahlenden Götterjüngling des Jugendporträts, sondern – wie so viele Bücher der Weltliteratur und wissenschaftliche Karrieren – in einer schwankenden Lebenssituation entwickelt worden. Zukunftsvisionen, Forschungsprojekte sind nicht nur die Frucht luxuriöser Planungs-Voraussetzungen und Kamera-kompatibler Strahler-Frauen und -Männer. Der Ehrgeiz eines Fördervereins darf den Gesetzen der Substanz folgen.

Nach langem Suchen findet Michael Ende im Stuttgarter Familienunternehmen Thienemann-Verlag einen Geschäftspartner, der sein Gesamtwerk bis heute betreut. Das umfängliche Manuskript wird geteilt und in zwei Bänden 1960 und 1962 veröffentlicht. Schon der fulminante Erfolg des ersten Bands befreit Michael Ende von materiellen Sorgen. 25 gute, sehr gute Jahre liegen vor ihm. Er hatte sie sich anders erträumt. Aber das Paket, in dem Jim Knopf vom Postschiff geliefert wurde, ließ sich nicht mehr zuschnüren und wegschicken.

Was macht Jim Knopf zum Kinderkosmos?

Jim Knopf ist ein „Kinderkosmos“, das sagt sich so leicht dahin. Man bezeichnet damit Bücher, die welthaltig sind, eine umfassende Weltbeschreibung und -deutung mit Kindern zugänglicher Sprache und von ihnen akzeptierten Bildern und Erklärungsmustern bieten. Das geschieht ohne didaktische Absicht in einem künstlerischen Prozess. Michael Ende hasste absichtsvolles Schreiben, so wie Bastian Bux, sein alter Ego aus der „Unendlichen Geschichte“, dessen Credo der damals hoch im politischen Kurs stehenden sozial engagierten realistischen Beispielgeschichte der 68er ins Gesicht schlug:

„Er mochte keine Bücher, in denen ihm auf eine schlecht gelaunte und miesepetrig Art die ganz alltäglichen Begebenheiten aus dem ganz alltäglichen Leben ... erzählt wurden. ... Außerdem hasste er es, wenn er merkte, dass man ihn zu was kriegen wollte. Und in dieser Art von Büchern sollte man immer, mehr oder weniger deutlich, zu was gekriegt werden.“

(Ende, M.: Die unendliche Geschichte. Stuttgart 2014, S. 31.)



Frau Prof. Dankert während ihres Vortrags. (Foto: JLU-Pressestelle/Rolf K. Wegst)

Hier wird nichts anderes als die Freiheit der Kunst proklamiert, die der Freiheit der Wissenschaft ja so fern nicht steht. Auf der Jahrestagung der Historiker 2018 in Münster ist vor wenigen Tagen die Freiheit der Wissenschaft unter einer aktuellen Fragestellung diskutiert worden: soll Geschichtswissenschaft Maßstäbe für politisches Urteilen und Handeln bieten oder auf allgemeine Gesetze hinweisen, die Urteilen und Handeln ermöglichen? Michael Ende hätte sich für die zweite Möglichkeit entschieden.

Aus der Sicht der Gießener Hochschulgesellschaft könnte man statt von einem Kosmos auch von einem Laboratorium des Lebens sprechen. Was Michael Ende in diesem Laboratorium alles an Natur, Menschen, Tieren, Fabelwesen, Handlungsabläufen, Gesetzen und Werten platzierte, um Leben zu erwecken, müssen Sie lesen oder wieder lesen. Jeder Handlungsort funktioniert gleichzeitig als Wissenspool, Erkenntnisschub und Sinndeutung eines Großen und Ganzen. Einige Elemente werden hier angesprochen.

„Kinderbücher sollen in das Leben verliebt machen“, sagen die Psychologen – so wie Gesellschaften zur Förderung der Hochschulen in Wissenschaft und Bildung verliebt machen sollten – füge ich als Analogie hinzu. Eines fällt im Kinderkosmos des „Jim Knopf“ auf: Metaphysik und Transzendenz werden der fernöst-

lichen Weisheit überlassen. Jeglicher religiöser Bezug fehlt. Obwohl biblische Motive, Bilder, Sprachmelodien durchgängig auftreten, bleibt Lukas in Fragen des Glaubens neutral.

Naturwissenschaft

Einmal suchen Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer den Scheinriesen Tur Tur in der Wüste, die er stellenweise zur Oase kultiviert. Tur Tur muss damit leben, dass alle Angst vor ihm haben, weil sie – auf Grund schlechter Erfahrung – hinter seiner Größe, hinter seiner Autorität Machtmissbrauch befürchten. Darüber kann auch die akademische Welt und eine Hochschulgesellschaft nachdenken: sie kennen die falschen, die gefürchteten, die aufs rechte Maß gebrachten Autoritäten, von denen nur die dritte Variante als Leuchtturm, als

Wegweiser – eine Lieblingsfigur von Michael Ende – taugt.

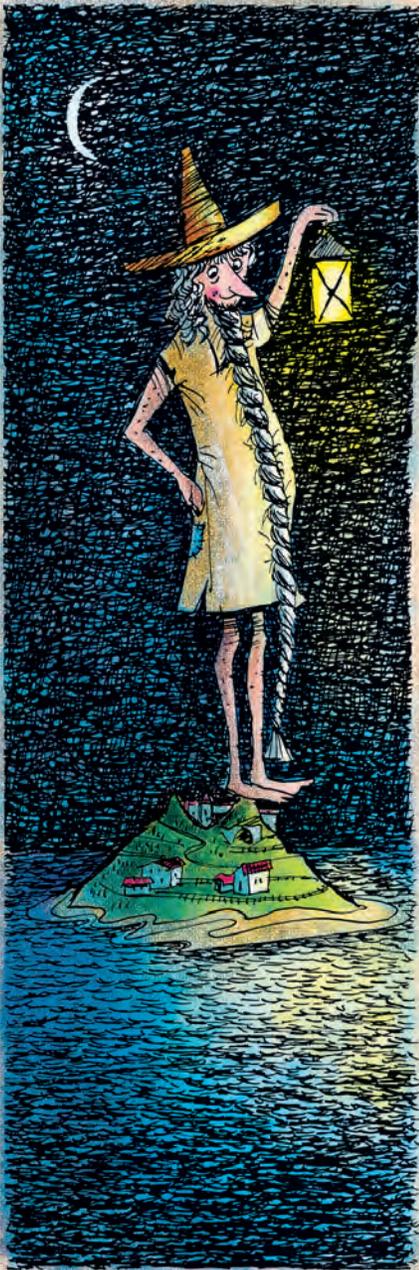
Auf ihren abenteuerlichen Reisen mit der Lokomotive Emma machten die Freunde schon Bekanntschaft mit Himmel und Erde, Gebirgen und Meeren, dem Lauf von Sonne und Mond, dem Stand der Gestirne, mit Regenbogen, Meeresleuchten, Echo – kurz, den gesamten Forschungsbereichen einer Voll-Universität. Bei Tur Tur in der Wüste treffen sie auf die Luftspiegelung der Fata Morgana.

Bei scheinbar größter Sicherheit in Physik und anderen Naturwissenschaften spielt Ende mit diesen Naturerscheinungen. Sie alle sind auf eine Weise in die Handlung verwoben, die sie als fast alltägliche Erfahrung einem ganzheitlichen Prinzip gehorchen lässt. Die Fata Morgana gibt Ende gleichzeitig Gelegenheit, die stringente Handlungsführung des Abenteuer-



Der Scheinriese.

(© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)



Der Leuchtturm.

(© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)

romans mit surrealistischen Bildern zu unterbrechen:

„Jetzt erschien eine rote Windmühle, die auf dem Rücken von zwei Elefanten stand. ... In diesem Augenblick zog über den Himmel ein gewaltiges Segelschiff, aus dem ein Wasserfall herniederstürzte. (...) Vor ihnen hüpfte jetzt ein Riesenrad von einem Jahrmarkt in großen Sprüngen durch die Wüste, als ob es seine andere Hälfte suchte.“

(Ende, Michael: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer, S. 120.)

Gleichzeitig wird der rote Faden der Geschichte für den jungen Leser etwas fester geknotet. Denn zu den Luftspiegelungen gehören auch die das Heimweh Jim Knopfs reflektierenden Bilder von Lummerland und die von der Gier nach Kenntnis seiner Herkunft hervorgerufenen Vorstellungen eines Piratenschiffes, auf dessen Segel eine 13 prangt.

Mit der 13 hat es eine besondere Bewandnis. Die Piratencrew, die nach dem Willen des Autors in jedermanns Bewusstsein als „Wilde 13“, aus dreizehn Personen besteht, zählt ab nach dem Muster „wir sind zwölf und haben einen Anführer, also sind wir dreizehn“. Michael Ende charakterisiert hier ein Kollektiv – mit rotem Stern des Führers – und militärische Riten. Da alle wie Klone – das ist eine aktuelle Zuschreibung – völlig gleich aussehen, fällt es leicht zu übersehen, dass der Anführer ja einer von ihnen ist und sie folglich nur 12 Piraten sind. Mit der „Wilden 13“, die nicht merkt, dass sie 12 sind, zeigt Ende das ebenfalls surrealistische Bild einer entindividualisierten Gruppe. Er gibt dem Leser auf den Weg: rechnet genau, lasst euch nicht täuschen – menschliche Unzulänglichkeit beeinflusst und verändert selbst objektive Tatbestände. Dieses Spiel – eben nicht nur von Mathematik und Logik – baute Ende nach der Teilung des Manuskriptes ein, auch weil es ihm die Möglichkeit gab, durch die Weissagung des geläuterten Drachen – ehemals Frau Malzahn, nun der goldene Drache der Weisheit – die früheren Menetekel der bösen Bande (13) aufzuheben und sie zu einer immer noch rauen, aber

dem guten Prinzip verpflichteten Gruppe (12) mutieren zu lassen.

Technik und die „Lust am Funktionieren“

Für den Literaturwissenschaftler Reinbert Tabbert ist die „Lust am Funktionieren“ die zentrale Attraktion des Buches. Und in der Tat gehört der manchmal komplizierte, gefährliche, risiko-, aber immer erfolgreiche Umgang mit der Technik zum wichtigsten Baustein des Kinderkosmos von Jim Knopf.

Lukas und seine geliebte Lokomotive Emma zeigen Jim Knopf, was Technik vermag, wie sie beherrschbar bleibt, welchen Anlass zur Freude sie bietet. Das Ziel der Technik im Team Emma, Lukas und Jim ist ausschließlich ein humanes Gelingen. Kalfatert – Ende berauscht sich und jeden Zuhörer am Klang dieses bildhaften Fachausdrucks – wird Emma zum Schiff, verkleidet zum Schrecken erregenden Drachen, mit magnetischer Kraft zum Flugobjekt und – auch einmal unbeobachtet gelassen –, bekommt sie ein kleines Lokomotivenkind.

Emma mutiert durch ständiges Verändern, Anpassen, Optimieren zum Katalysator menschlicher Beziehungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Mit dem aus der Nomenklatur der Kinderliteratur entnommenen Phänomen des „beseelten“ Spielzeugs gelingt Michael Ende ein Bild humaner Technik, das auch noch bei Experimenten zur künstlichen Intelligenz Wegweiser sein kann.

Mit den umgeleiteten Kräften des großen Gummusch-Magneten verwandelt Lukas die Lokomotive zum schnell durch die Lüfte fliegenden Perpetumobil, das mühelos über die höchsten Berge zu lenken ist. Für diese Mechanik hat En-



Die Piraten: „Die Wilde 13“.

(© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)

de zusammen mit dem Illustrator Franz Josef Tripp eine Handreichung entwickelt, die wahrscheinlich jeden Ingenieur erbleichen lässt, aber seriöseste Glaubwürdigkeit ausstrahlt.

Lukas' Motto für diese Lust am Funktionieren lautet:

„Du siehst, wenn man nur weiß, wie's gemacht wird, dann schwimmt sogar eine Lokomotive wie eine Ente.“

(Ende, Michael: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer, S. 33.)

Dieses Motto würde ich gerne dem Schatzmeister der Gießener Hochschulgesellschaft ans Herz legen.

Die technischen Fähigkeiten der beiden Betreuer und ihrer Freunde aus dem Lande Mandala und der Tiefsee besitzen gleichzeitig ihre eigene Poesie, wenn eine Herde von Seepferdchen die schwere Lokomotive Emma durch die Tiefsee zieht und Jim Knopf, Lukas und Tur Tur in dem – wiederum kalfaterten – Führerhäuschen aus Sauerstoffmangel halb ohnmächtig an versunkenen antiken Kulturmetropolen vorbei rauschen.
Über die bedrohte Tierart Seepferdchen heißt es:

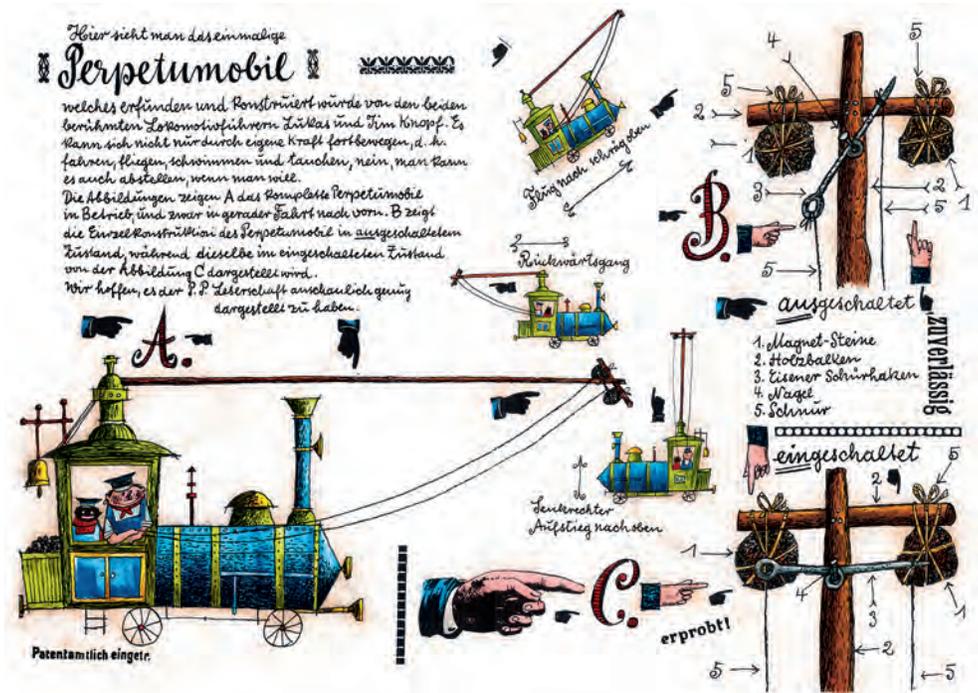
„Hinter ihr perlte und glitzerte und schäumte das Wasser von über tausend zierlichen Pferdekörperchen mit Ringelschwänzen. Wenn man ganz hinhörte, dann konnte man sie sogar silberhell wiehern hören. Jedes dieser Tierchen hatte ein winziges goldenes Zaumzeug an.“

(Ende, Michael: Jim Knopf und die Wilde 13, S. 397.)

Zur Lust am Funktionieren gehört darüber hinaus, dass jeder im Verlauf der Ereignisse eine Aufgabe erhält, bei der er seine individuellen Fähigkeiten einsetzen kann. Die Lokomotive ist eine technische Allround-Begabung, „eine sichere Bank“, egal, was kommt. Der von der Drachen-Gesellschaft ausgegrenzte Halbdrache bewacht den Mechanismus des Meeresleuchters. Der Scheinriesen Tur Tur wird zum von Ferne riesig wirkenden Leuchtturm. Die Wasserwesen befehligen Seekuh- und Seepferdchen-Flotten und die ultimative See-Tüchtigkeit der Wilden 13 rettet das versunkene Land, in dem Jim Knopfs Vorfahren ihr mildes Regiment des Friedens walten ließen.

Lesen, Schule, Wissen, Bildung

Michael Endes Schulwege in Schwabing kann man heute noch gehen. Er erlebte – wie in Gießen möglich – eine Bildungswelt der kurzen Wege. Sein immer konfliktreiches Verhältnis zur Institution Schule, zu Lehrern und jeder Form



Das Perpetumobil.

(© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)

formaler Bildung war von Beginn an desaströs, so als ob hier zwei unvereinbare Lebensprinzipien aufeinander stießen. Michael Endes oft artikulierte Angst und Abscheu vor der repressiven Pädagogik im Maximiliansgymnasium während des Zweiten Weltkrieges ist der autobiographische Hintergrund zur berühmten Schulszene in „Jim Knopf“. Auf der Suche nach der Prinzessin Li Si dringen Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer in das Domizil des Drachen Frau Malzahn ein:

„Vor ihnen lag ein großer Saal, in dem drei Reihen Schulbänke standen. An diesen Pulten saßen etwa zwanzig Kinder (...). Alle Kinder waren mit Eisenketten an die Schulbänke gefesselt, so daß sie sich zwar bewegen, aber nicht weglaufen konnten. An der hinteren Wand des Saales stand eine große steinerne Schultafel, und daneben erhob sich wie ein Kleiderschrank ein

riesiges Pult aus einem Felsblock. Dahinter saß ein ganz besonders scheußlicher Drache. (...) Es war klar: Dieser Drache konnte niemand anderer sein als Frau Malzahn. Die Kinder saßen alle sehr aufrecht da und wagten nicht, sich zu bewegen. Sie hatten ihre Hände vor sich auf die Pulte gelegt und blickten mit angstvollen, verstörten Augen auf den Drachen.
 „Das sieht ja aus wie eine Schule“, flüsterte Lukas Jim ins Ohr.
 „O jemine!“ hauchte Jim, der noch nie eine Schule gesehen hatte. „Is Schule immer so?““

(Ende, Michael: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer, S. 163/164.)

Jim Knopf begegnet glücklicherweise auch ganz anderen Lehrern und Unterrichtsmethoden. Neben der Beherrschung von technischen Vorgängen ist die Kulturtechnik Lesen und



Die Unterwasserwelt.

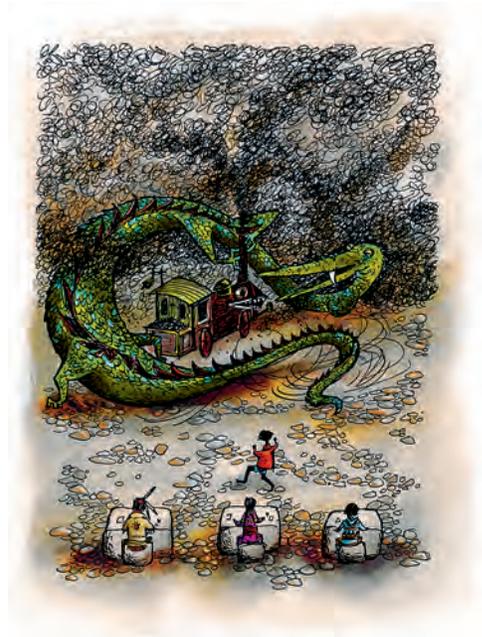
(© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)

Schreiben hervorstechendes Lernziel. Jim Knopf kann Frau Waas keinen Abschiedsbrief und auch aus der Ferne nicht schreiben. Er ist auf die Hilfe der Vorleser angewiesen, entziffert keine niedergeschriebene Kenntnis, kann seine eigene Erfahrung nicht schriftlich konservieren. Von der „Wilden Dreizehn“ beherrscht jeder nur einen Buchstaben (ein Seitenhieb auf die Gefahren falsch interpretierten Teamworks), was ebenfalls zu Verwicklungen jeder Art führt. Jim Knopf legt sich auf seinen Abenteuerreisen ein trotziges Gefühl männlicher Praktiker-Überlegenheit zu und wehrt sich lange dagegen, Lesen und Schreiben zu lernen. Erst als Prinz von Jimbala lenkt er ein.

Sein eigentlicher Lehrer aber ist der Lokomotivführer Lukas. Michael Ende hat ihn aus guten Gründen nicht als Vaterfigur, auch nicht als „Vater neuer Art“ angelegt. Es herrscht auch kein, in der Kinder- und Jugendliteratur nicht seltenes, verstecktes homo-erotisches Verhältnis. Er ist der Freund, der Kumpel, überlegen durch Praxis, Wissen, Erfahrung, verbunden durch Empathie und das Verantwortungsgefühl des – wie er sehr wohl weiß – vorläufig Überlegenen. „Learning by doing“ heißt hier die Devise. Lukas ist ein idealer Berufsschul-Lehrer oder Fachhochschul-Professor!

Die mandalanische Prinzessin Li Si vertritt gemäß Herkunft die traditionelle akademische Bildung. Alle Studien attestieren Deutschland eine erschreckende Abhängigkeit zwischen Herkunft und Ausbildungslevel. Ich freue mich, heute Frau Urbasch vom Projekt Arbeiterkind kennenzulernen, das seit 2008 Studierende aus Familien ohne Erfahrung des akademischen Betriebs unterstützt.

Ende hat den Konflikt unterschiedlicher Bildungswege zum erotischen Twist weichgezeichnet. Gerade weil Jim Knopf bezaubert ist und imponieren will, irritiert ihn die Überlegenheit der Prinzessin. Sie begegnet ihm als die verlockende Könnlerin. Diese Konstellation kennen wir aus Johanna Spyris „Heidi“, wo der Geißenpeter nicht lesen lernen will. Das Ranking der Fähigkeiten – was ist wichtiger? akademisches Lernen oder praktische Überlebens-techniken? – wird schließlich zu einem kleinen Geschlechterkampf, der sich im gemeinsamen



Frau Malzahn.
 (© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)

Schulgang der verheirateten Herrscher von Jimbala auflöst. Das duale Bildungs-System, um das Deutschland international beneidet wird, greift auf sehr persönliche Weise, denn Li Si lernt auch, den Haushalt zu führen.

Herr Ärmel, der akademisch gebildete Untertan mit gesellschaftlichem Ehrgeiz, wird ihr Lehrer. Lukas der Lokomotivführer übergibt ihm eine Aufgabe, die immer fehlte. Er steht hier für den formalen Erziehungsprozess, ohne den verantwortungsvolle Aufgaben erfolgreich nicht wahrzunehmen sind.

Die geheimnisvollen Statements des mutierten weisen Drachen – Inkarnation der lebenslangen Faszination Michael Endes für fernöstliche Kunst und Kultur – bilden so etwas wie den philosophischen Überbau des Erziehungsplanes von Jim Knopf.

Genüsslich weit aus holt der Autor bei der Schilderung der 21 gelehrtesten Männer Mandalas, also Wissenschaftler der Exzellenz-Cluster, als sich Jim Knopf und Lukas auf den Weg in die Drachenstadt aufmachen. In wohlgesetzten Worten und Analysen kaschieren sie ihre

Ignoranz. Als der Experte für Drachen anhand einer Schautafel demonstriert, was er nicht weiß, bleibt dem Lokomotivführer nur noch die Flucht in lebenswürdige Ironie:

„Nun trat ein kleiner dicker Gelehrter mit abgeplattetem Hinterteil vor und erklärte: ‚Ich bin der kaiserliche Hofprofessor für Zoologie und weiß über alle Tiere der Welt genau Bescheid. Aber was die Gattung Drachen anbetrifft, muss ich leider zugeben, daß die Wissenschaft noch sehr im Dunkeln tappt.‘ (...) ‚Na‘, sagte Lukas und paffte belustigt, ‚wenn wir zurückkommen, dann können wir Ihnen genauer sagen, wie Drachen aussehen.‘“

(Ende, Michael: Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer, S. 91/92.)

Bei dieser Stelle fielen mir die Dinosaurier im Botanischen Garten Gießens ein.

Neu-Lummerland, die Tiefsee und Jimbala

In einer Zeit, in der durch den Klimawandel der Meeresspiegel in beängstigender Weise steigt, viele Inseln verschwinden oder kleiner werden, merkt man auf, wenn im Jim-Knopf-Laboratorium Inseln, versunkene Städte und dem Meer entrissene Erdteile eine wichtige Rolle spielen.

China – denn so hieß das erste Reiseziel der beiden Helden des Buches ursprünglich – ist für Jim und Lukas wie für den Autor ein Land alter Weisheit, Kontinuität, Kultur und Schönheit. Was sie dort erleben, kann man als verfälschendes Klischee (und so ist es Michael Ende auch vorgeworfen worden), aber auch als den Zauber ei-

ner respektvoll betrachteten fremden Kultur werten.

1983 änderte Michael Ende aus politischen Gründen China in Mandala, ein anonymes Märchenland. Die erwähnte Kritik hatte ihn getroffen und die Vorkommnisse in „Rotchina“ wollte er nicht durch einen nostalgischen Rückblick unterstützen. Der Zauber des Fremden, des Anderen blieb jedoch in dieser neutralisierten Form erhalten. Fremde Welten waren 1958 immer auch Sehnsuchtsorte und Alternativ-Entwürfe der jüngsten geschichtlichen und Alltags-Erfahrungen in Deutschland.

Das Fremde in einer Universität und Universitätsstadt besitzt seine eigene Bedeutung, die sich als Forschungsprojekt und Lebensalltag unterscheiden und aneinander reiben kann. Hier zu vermitteln, erscheint mir ebenfalls eine wichtige Aufgabe Ihrer Hochschulgesellschaft zu sein.

Ähnlich verhält es sich mit den „neuen Welten“. Auch dazu existierten im Kopf des Verfassers Er-



Lukas der Lokomotivführer.

(© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)



Die Verlobung von Jim Knopf und Li Si.
 (© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber,
 Thienemann Verlag)

innerungen an die noch nicht lange zurückliegende Ideologie der kriegerischen Eroberung neuen Lebensraumes. Und so sind die neuen Welten des Jim Knopf „Neu-Lummerland“ und „Jimbala“ auch eine Reflexion, ein gesellschaftlicher Gegenentwurf zur jüngsten Vergangenheit. Ich denke mir, dass die meisten Zukunftsprojekte, die die Gießener Hochschulgesellschaft unterstützt, Reflexionen auf jüngere Erfahrungen darstellen. Junge Studierende und Wissenschaftler sehen den Tatbestand Reflexion von früher oder gestern auf übermorgen gemäß ihrem Lebensgefühl nicht gerne. Aber hier zeigt sich eine Schnittstelle, wo die nicht zu irritierende Erfahrung und Tradition einer Fördergesellschaft der Wissenschaft zur unterstützenden Tugend werden kann.

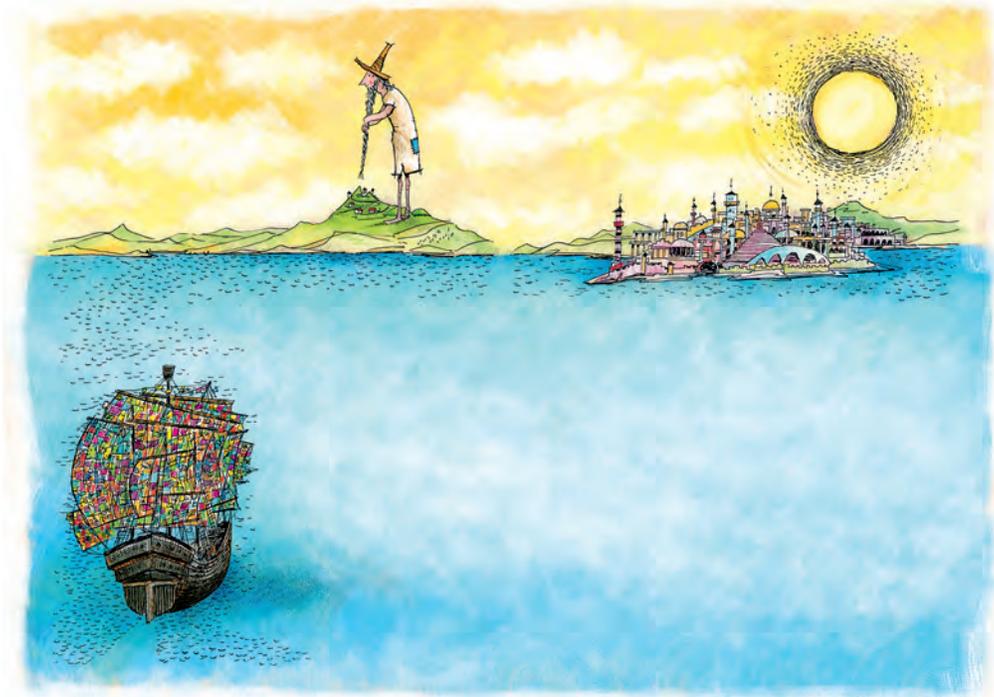
Lukas und Jim verlassen auf der Lokomotive Emma Lummerland, weil mit dem heranwachsenden Jungen nach Meinung des Königs Raum auf der kleinen „Insel mit zwei Bergen“ ge-

braucht wird. Emma mit ihrem platz greifenden Schienennetz soll abgeschafft werden – aber nicht ohne Lukas und Jim, die wollen voneinander nicht lassen! Da liegen kommunale Planungsprioritäten gründlich schief. Denn nun fehlen ein Junger und ein Alter, die Infrastruktur liegt lahm, das Leben verliert an Qualität. Damit sie nach Hause zurückkehren können, transportieren Jim und Lukas „Neu-Lummerland“, eine kleine unbewohnte Insel – ein Geschenk des mandalanischen Kaisers für die Rettung seiner Tochter – und vertäuen sie auf eine Weise neben Lummerland, die Ihnen Herr Wissemann als Botaniker sicher gefallen hat, nämlich mit Wurzeln von Pflanzen aus den Heimatländern der Kinder, die Jim und Lukas gerettet haben. Diese neue Insel ist natürlich nichts anderes als ein Abbild der Selbstversicherung und Identitätsfindung.

Bei Jimbala verhält es sich etwas anders. Es ist das Land der Vorfahren von Jim Knopf, versunken wie Atlantis und vom bösen Prinzip, dem „Land, das nicht sein darf“, unter Wasser gehalten. Mit dem Wieder-Auftauchen des Landes, seiner Kultur und seines Luxus – ein Sehnsuchtsziel im bundesrepublikanischen Wirtschaftswunder einer jungen Demokratie – be-



Die Gelehrten.
 (© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber,
 Thienemann Verlag)



Neue Welten.

(© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)

kommen Jim Knopf und seine Braut Li Si aber nicht nur ein Königreich, sondern auch Verantwortung – sie gehen zur Schule!

Auch hier die ebenso aktuelle wie überzeitliche Botschaft an Wissenschaft und Hochschulgemeinschaft: neue Welten muss man – auch um seiner selbst willen – als neues Wissen und neue Lebensmöglichkeit erobern, aber sie gehören einem nicht, mögen sie nun DDR, Weltraum oder Nanotechnologie heißen.

Das sanfte Gesetz

Nach welchen Gesetzen agiert der Kosmos des Jim Knopf? Wie fasst Michael Ende all die Personen, Geschehnisse, Positionen zusammen? Motive wie „das fremde Kind“, der anhaltende Weg „nach Hause“ und die Synästhesie in seinen Bildern lässt Ende vornehmlich als Romantiker erscheinen. Aber das Lebenslaboratorium Jim Knopf, seine vorpubertäre Welt, Michael Endes Gestimmtheit bei der Niederschrift sind

in keinem Sinne romantisch. Sie folgen vielmehr dem „sanften Gesetz“ Adalbert Stifters: der Parallelität von Naturgesetz und Sittengesetz und der Nachhaltigkeit des Tuns, die Schönheit und soziale Haltung zumindest zu verbinden versucht.

Gerne möchte ich Ihnen dazu ein Beispiel geben. Es spricht von Theorie und Praxis, Generationenverträgen, Verantwortung, Zärtlichkeit und der Sublimierung von Alltag in Kunst. Vertrauensvolle Zuversicht, die wir alle so nötig brauchen, ist das Ergebnis.

Der zweite Band „Jim Knopf und die Wilde 13“ wurde in Endes Wohnung in der Schwabinger Siegfriedstraße zum Druck vorbereitet. Ingeborg Hoffmann mit Familie wohnte ein paar Häuser weiter. Beide Wohnungen liegen ganz dicht bei den Kinos, die Ende für seine Rezensionenarbeit jeden Abend besuchte. Er machte gewohnheitsmäßig mit Arbeit, Feiern und Kunstdiskursen die Nacht zum Tag. Wie gut ihm das gelang, erzählte mir der Jazztrompeter, Kompo-

nist und Opernsänger Johannes Faber, dessen Eltern mit Michael Endes Eltern befreundet waren.

Als kleiner Junge – es muss vor 1962 gewesen sein – besuchte er Michael Ende eine Zeit lang jeden Tag so gegen 17.00 Uhr „zum Frühstück“. Ende erzählte ihm spannende Geschichten. Er war für Johannes Faber eine Märchengestalt.

Die vielen Pfeifen in Michael Endes Zimmer faszinierten ihn. Denn der Junge rauchte in einer kleinen Pfeife heimlich Tee aus dem elterlichen Haushalt. Ende nahm das hin, machte ihm aber klar, dass jedes Rauchen, besonders des nicht geeigneten Tees für ihn gesundheitsschädlich und gefährlich sei. Zur Demonstration des „richtigen“ erwachsenen Pfeife-Rauchens ließ Ende ihn einen Zug an seiner Tabak-Pfeife nehmen. Ein Erlebnis, das Faber nie vergessen und lange Zeit als gemeinsames Geheimnis der zwei Freunde bewahrt hat.

Zu Beginn des zweiten Bands von „Jim Knopf“ ist die Szene nachzulesen:

„Als kein Krümelchen [vom Gugelhupf der Frau Waas; die Verf.] mehr übrig war, lehnte Lukas sich in seinem Sessel zurück und stopfte seine Pfeife. Auch Jim holte seine Tabakspfeife, die ihm damals die kleine Prinzessin zur Verlobung geschenkt hatte. Aber er rauchte nicht richtig. Lukas hatte ihm davon abgeraten und ihm erklärt, daß man nicht mehr weiterwächst, wenn man damit anfängt. Bei Erwachsenen macht das ja nichts, weil sie schon groß genug sind, aber Jim war bis jetzt noch immer ein halber Untertan, und das wollte er natürlich nicht für alle Zeiten bleiben.

Draußen senkte sich schon die Abenddämmerung hernieder, und der Regen ließ ein wenig nach. In der Küche [Schwabing, Lummerland, Gießen; die Verf.] war es warm und gemütlich.“

(Ende, Michael: Jim Knopf und die Wilde 13, S. 9).

Phantasie und Politik

Das sanfte Gesetz der gesellschaftlichen Potentiale im Lebenslaboratorium Jim Knopf sollte

nicht zu der Meinung verführen, dass sein Autor ein „Softie“ war. Er hatte Armut, Diktatur, den Zweiten Weltkrieg, harte Nachkriegsjahre, anhaltend erfolglose Berufsjahre erlebt und war in einen schweren Existenzkampf geraten. Das sanfte Gesetz des Michael Ende ist auch nicht dem Umstand geschuldet, dass es sich an Kinder richtete. Denn Bedeutungshierarchien nach Lebensaltern aufzustellen war ihm fremd. Die Visionen des Jim Knopf sind ein durch Humanität erkämpftes Abstraktum, dem die Leser, wie z.B. die Mitglieder der Gießener Hochschulgesellschaft, eigene Realitäten zuordnen können. Sie (die Visionen) entspringen seiner Phantasie und das heißt bei diesem Schriftsteller seiner Fähigkeit, in Bildern, besser in Szenen zu denken. Jedes seiner Buchkapitel ist szenisch aufgebaut – so hatte der Theater-Besessene es früh verinnerlicht. Und so wird es inzwischen ja vielen politischen und wissenschaftlichen Planern empfohlen.

Nach der Veröffentlichung der „Unendlichen Geschichte“ auf dem Höhepunkt seines Erfolges deklarierte Michael Ende die Phantasie als kreative Macht und Gegenkraft zum Primat der Rationalität. Fernab von literarischen Schubladen, bedeutete für Michael Ende Phantasie die Fähigkeit zur Imagination, wie im angelsächsischen Sprachgebrauch: Phantasie = imagination. Momos Kampf gegen die Zigarre rauchenden grauen Männer von der Zeitsparkasse – diese dramaturgische Konstellation hält den Dualismus zweier Prinzipien fest. Auf diesem Weg gelang es ihm, zum Gesprächspartner von Politikern wie Erhard Eppler und Wissenschaftlern wie Werner Onken zu werden, mit Josef Beuys kulturtheoretische Dialoge zu führen und im japanischen Fernsehen eine Sendereihe naturphilosophischer Themen zu gestalten.

Hier war etwas Unerhörtes passiert: ausgehend von einem phantasievoll gestalteten ersten Kinderbuch des dem Theater verpflichteten Künstlers wurde das Prinzip seiner Entstehung wichtiger als der Plot, der Inhalt. Es war die Zeit der 68er, Michael Ende stand als vermeintliche Inkarnation des Eskapismus phantastischer Kinder- und Jugendliteratur in der Kritik. Aber den Zeitgeist gleichzeitig bedienend und übersprin-

gend, war es nun gerade Michael Ende, der einen kurze Zeit für möglich erscheinenden Schulterchluss zwischen Politik und Kinderliteratur herstellte. Nur diese Fähigkeit macht es ja überhaupt möglich, dass wir uns heute sein erstes Kinderbuch mit Staunen über seine Allgemeingültigkeit noch immer anschauen können. Und eine andere Legitimität, hier zu sprechen, besitze ich ja gar nicht.

Michael Ende hat übrigens für diesen in der deutschen Literaturgeschichte singulären Drahtseilakt zwischen den unterschiedlichen Erwartungen an einen Kinderbuch-Autor, an einen Theatermann, an einen Theoretiker der Ästhetik und einen Phantasie-gelenkten Politik-Berater einen hohen persönlichen Preis bezahlt. Er fand noch im größten Erfolg keine innere Sicherheit.

Die befreiende Niederschrift des Jim Knopf war gleichwohl ein Prozess der Selbstheilung und stimmt optimistisch. Es gelang ihm individuelle Befindlichkeit und ein gesellschaftliches Programm mit der wuchtigen Kraft seiner Imagination und mit großer Formkunst zu

verbinden. Die Fähigkeit dieser Symbiose wünsche ich der Gießener Hochschulgesellschaft für die nächsten 100 Jahre und gratuliere herzlich.

Birgit Dankert



Ende.

(© Illustration F.J. Tripp, koloriert von M. Weber, Thienemann Verlag)